

GRUNDSATZFRAGEN DER FUNKTIONALSTILISTIK

Von Elise Riesel

In der gebotenen Kürze kann nur versucht werden, die Hauptprobleme der Funktionalstilistik darzulegen:

I. Was ist und womit befaßt sich die Funktionalstilistik?

Es sei vorausgeschickt, daß die funktionale Stilistik als verhältnismäßig junge Wissenschaft äußerst diskussionsträchtig und eben deswegen auch zukunftssträchtig ist. Stephen Ullmann bezeichnet die Stilistik zu Recht als einen der „aktivsten und kräftigsten Wissenszweige“¹.

Von den zahlreichen Definitionen der Stilistik sollen hier nur drei genannt werden, die das Wesen, den eigenen Forschungsgegenstand und die methodologische Betrachtungsweise des Faches charakterisieren.

1. Definition unter dem soziolinguistischen Aspekt, also nach den Beziehungen zwischen Stil und Gesellschaft:

Stilistik ist die Lehre von der funktionsgerechten Verwendungsweise und Ausdrucksweise des sprachlichen Potentials in allen Kommunikationsbereichen, in allen Kommunikationsakten, in allen Sprech- und Schreibsituationen.

Die Verwendungsweise und Ausdrucksgestaltung ist dann funktionsgerecht, wenn sie den jeweiligen Mitteilungsententionen des Senders inhaltlich und formal entspricht. Das Bestimmungswort des Kompositums *Funktionalstilistik* betont den weiten Umfang dieses Wissenszweiges; es unterstreicht, daß sämtliche Sphären des Gesellschaftsverkehrs erfaßt werden, in denen die Sprache funktioniert. Dies im Gegensatz zur traditionellen Auffassung der Stilistik seit ihrer Entstehung, die bloß die Sprache als Kunst, und bestenfalls noch die Rhetorik, zum Gegenstand der Forschung macht. Tatsächlich ist jegliche Stilistik untrennbar mit soziologischen Belangen verbunden.

Zentrum der Funktionalstilistik ist nicht der Individualstil, sondern der Funktionalstil mit seinen Substilen, den Gattungs- oder Genrestilen. Unter Funktionalstil verstehe ich das qualitativ und quantitativ geregelte Verwendungssystem der Sprache in einem konkreten Bereich des Gesellschaftsverkehrs zu bestimmten Mitteilungszwecken, auf schrift-

¹ W. v. Wartburg – S. Ullmann, Einführung in die Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft, Tübingen ²1962, S. 217.

lichem und mündlichem Wege, wobei diese funktionale Verwendungsweise nach bestimmten Normen kodifiziert ist, die man gewöhnlich als „gesellschaftlich sanktionierte Anwendungsnormen“ bezeichnet².

Ich lehne die Ansicht ab, die die Funktionalstile als Untersysteme oder als Erscheinungsformen der Sprache auffassen. Denn Sprache und Stil dürfen (meiner Meinung nach) nicht synonymisiert werden. Natürlich ist Stil eine sprachliche Kategorie – aber es handelt sich hier um Verwendung der Sprache. Funktionalstile sind als „Realisationsmöglichkeiten des Sprachsystems“ zu verstehen³.

Die Geschichte der Funktionalstilistik klammern wir aus, ich erinnere nur an die Entstehungszeit in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts und an die Namen Mathesius, Travníček, Havránek im Prager Zirkel und an Vinokur und Vinogradov in der sowjetischen Schule.

Überflüssig zu betonen, daß die funktionale Betrachtungsweise als methodologisches Prinzip in Widerspruch steht zu den Konzeptionen von W. Schneider und H. Seidler, die im wesentlichen von der Form zur Funktion gehen. Die Funktionalstilistik schlägt den entgegengesetzten Weg ein: von den Ausdrucksbedürfnissen im Leben der Gesellschaft zur sprachlichen Realisierung, die die erstrebten Mitteilungsintentionen erfüllen.

Herbert Seidler schreibt zwar in einem seiner letzten Aufsätze, er mache jetzt nicht mehr einen so scharfen Schnitt zwischen Sachdarstellung und Sprache als Kunst⁴. Dennoch stellt er immer noch zwei Pole von Sprachstrukturen auf: das Sprachkunstwerk und das Sprachwerk, das ausschließlich der Verständigung dient, daher zweckgebundene Mitteilung ist. Selbst wenn man diese Opposition akzeptiert, wäre dennoch zu bedenken: Auch das Sprachkunstwerk dient einer zweckgebundenen Mitteilung, insofern die künstlerische Schöpferintention des Dichters mit einer hohen humanistischen und erzieherischen Aufgabe verbunden ist. Andererseits kann auch die Zweckhaftigkeit nichtkünstlerischer Texte ästhetische Momente enthalten. Mit Recht unterstreicht G. Storz, es gebe keine zwei Sprachen, „die des Sprachkunstwerks und die des profanen Sprachgebrauchs“⁵. Oder denken wir an eine These

² Einführung in die Methodik der Stiluntersuchung (Autorenkollektiv unter Leitung von G. Michel), Berlin-DDR 1968, S. 34.

³ E. Barth, Die funktionale Differenzierung der Sprache, in: Die neueren Sprachen 4/1970, S. 189.

⁴ H. Seidler, Der Begriff des Sprachstils in der Literaturwissenschaft, in: Sprachkunst 1/1970, S. 16.

⁵ G. Storz, Sprache und Dichtung, München 1957, S. 250.

von Emmy Kerkhoff: Alle sprachlichen Aussagen zeigen Stil, der achtlos geschriebene Zettel wie das dichterische Kunstwerk⁶.

Zum Abschluß der ersten, grundlegenden Definition der Stilistik unter dem soziolinguistischen Aspekt sei noch betont, daß wir aus der Sicht der funktionalen Betrachtungsweise die relevantesten gesellschaftlichen Determinanten als stilbildende außerlinguistische Faktoren berücksichtigen müssen, wie z. B. nebst der kommunikativen Absicht die soziale, berufliche, altersmäßige Zugehörigkeit der Gesprächspartner, ihre landschaftlichen und nationalen Besonderheiten, und vieles andere.⁷

Die Funktionalstilistik hat sich demnach mit der Erforschung von Soziolekten und Idiolekten innerhalb bestimmter funktionaler Stiltypen zu befassen.

2. Definition unter dem pragmatischen Aspekt

Natürliche Folge der einseitig ästhetisch orientierten Stilistik ist das vorrangige Interesse am Sender, also dem Dichter als Autor. Der Empfänger wird dabei weniger beachtet oder ganz übersehen. Die pragmatische Einstellung hängt naturgemäß mit der soziolinguistischen zusammen; der Kontakt zwischen den Gesprächspartnern spielt eine wichtige Rolle im Verständigungsprozeß. Daher muß die Funktionalstilistik, und insbesondere die Stilistik der schönen Literatur, auf eine wirkungsvolle Verwendungsweise des sprachlichen Potentials bedacht sein (Berührungspunkt mit der Rhetorik im klassischen Sinn: *docere et movere*). Aus pragmatischer Sicht ließe sich etwa folgende Formulierung geben:

Stilistik ist die Lehre von der kommunikativen bzw. stilistischen Absicht des Senders sowie von deren kommunikativer wie stilistischer Wirkung auf den Empfänger.

Wolfgang Hartung bezeichnet die Funktionalstilistik als Wissenschaft von der „Kommunikationsstrategie des Senders und dem Reaktionsprogramm des Empfängers“⁸. Bemerkenswert, daß manche Stilforscher die Ansicht vertreten, man müsse die Stilistik des Senders und die Stilistik des Empfängers voneinander getrennt erforschen – eine For-

⁶ E. L. Kerkhoff, *Kleine deutsche Stilistik*, Bern 1962, S. 16.

⁷ E. V. Rozen, *Sovremennye vokabuljarnye neologizmy. Opyt sociolingvističeskogo issledovanija na materiale nemeckogo jazyka (GDR i FRG)* [Neologismen im Wortschatz von heute. Versuch einer soziolinguistischen Untersuchung anhand der deutschen Sprache (DDR und BRD)]. Dokt. diss., Moskva 1971.

⁸ W. Hartung, *Der Muttersprachunterricht und die gesellschaftliche Funktion der Sprache*, in: *Deutschunterricht* 3/1970, 4/1970.

derung, deren rationaler Kern etwas überspitzt ist, da Sender und Empfänger im Kommunikationsprozeß eine untrennbare Einheit bilden. Hier geht es offensichtlich um das Gegensatzpaar Ausdruckswert/Eindruckswert. Der Verständigungsakt setzt außersprachliche Impulse voraus, führt über die sprachstilistische Aktualisierung zu gedanklicher, gefühlsmäßiger und voluntativer Wirkung. Was der Sender an inhaltlichen und formalen Gegebenheiten hineingelegt hat, soll der Empfänger wieder herausnehmen.

Die noch ungelöste Diskussionsfrage Ausdruckswert/Eindruckswert kann hier nicht erörtert werden. Nur so viel: Mit Wilhelm Schneider kann ich mich natürlich nicht einverstanden erklären, wenn er den Ausdruckswert als „ästhetische Wirkung“ der sprachlichen Erscheinung auf den Empfänger bezeichnet.⁹ Der Grund der Ablehnung erhellt aus dem Vorhergesagten: einmal ist der Ausdruckswert nicht nur auf ästhetische Wirkung beschränkt (das wäre viel zu eng!); zum andern können Ausdrucks- und Eindruckswert zusammenfallen (dies z. B. äußerst wünschenswert und notwendig in allen Gattungsstilen der Sachprosa), aber gewiß ist eine solche ideale Übereinstimmung zwischen Sender und Empfänger lange nicht immer vorhanden.

Die optimale Annäherung zwischen Ausdrucks- und Eindruckswert erfordert gleiche Interessengebiete der Gesprächspartner, gleiche Vorbildung und vor allem die angemessene Darbietungsform des Adressanten sowie eine entsprechende Aufnahmefähigkeit des Adressaten. Mir scheint, daß gerade auf dem Gebiet der schönen Literatur ein breiterer, freier Spielraum zwischen Ausdruckswert/Eindruckswert zugestanden werden muß als in anderen Sphären des Gesellschaftsverkehrs.

Ungelöst ist auch die Diskussionsfrage, welche der beiden Größen exakt feststellbar ist, oder zumindest mit höherer Exaktheit. Man könnte hier geradezu von zwei Lagern sprechen. Die einen sagen: „Wie können die Aussageabsichten eines Senders und insbesondere eines Schriftstellers vergangener Zeiten aus dem gesamten Ausdruckswert des Textes objektiv nachgewiesen werden?“ Die anderen trumpfen auf: „Der Eindruckswert läßt sich – oder ließe sich – durch großzügige Tests mit geeigneten Informanten verifizieren.“

Was mich betrifft, möchte ich den kommunikativen bzw. stilistischen Ausdruckswert als gesteuerte Absicht des Senders, als erstrebten

⁹ W. Schneider, *Ausdruckswerte der deutschen Sprache*, Leipzig-Berlin 1931, S. 20.

kommunikativen bzw. stilistischen Eindruckswert auf den Empfänger erklären¹⁰, wobei allerdings die heikle Frage nach der Faktizität der beiden stilistischen Erscheinungen offen bleibt.

Pragmatische Wirkung strebt nicht nur der Schriftsteller an, sondern jeder Sender, sei er Journalist, Wissenschaftler, Werbetexter oder ein gewöhnlicher Alltagssprecher, etwa die Verkäuferin, die eine minderwertige Ware als erstklassig anpreist, oder die Mutter, die ihrem verstockten Kind droht: „Wenn du das noch einmal machst, dann...“ Weder Mutter noch Kind ahnen, daß in der paralinguistischen Geste (gehobener Zeigefinger) ein besonderes Stilmittel steckt, die Aposiopese. Aber die Wirkung wird erreicht.

3. Definition aus der Sicht des Spracherziehers und des Lehrerbildners
Stilistik ist die Lehre vom sprachlichen Takt, vom angemessenen sprachstilistischen Benehmen der Kommunikationspartner in bestimmten funktionalen Bereichen und Gesprächssituationen.

Dieses Ziel zu erreichen ist gewiß besonders schwer, wenn Deutsch als Fremdsprache gelehrt wird. Dennoch weiß ich aus langjähriger eigener Erfahrung, daß man auch bei Nicht-Deutschsprachigen ein gutes Sprach- und Stilgefühl herausbilden kann, denn – nach Otto Behaghel – ist Sprachgefühl nichts anderes als bewußt gewordenes Sprachwissen.¹¹

Der Sprachpflege als angewandte (theoretische wie praktische) Stilistik obliegt es, eine funktionalstilistisch differenzierte, pragmatisch angemessene Ausdrucksweise zu lehren. Richtigkeit/Unrichtigkeit, Geeignetsein/Nichtgeeignetsein der inhaltlichen und gedanklichen Darbietungsform können nicht schlechthin für den Gesellschaftsverkehr postuliert werden. Es gibt keine absolut treffende Wortwahl, keine für alle Fälle des Lebens „wohlgeeigneten“ grammatischen Formen und Satzmodelle.

Es ist aber auch Aufgabe der Wörterbücher, Lexeme und phraseologische Fügungen unterschiedlicher Art funktionalstilistisch und sprachpragmatisch zu charakterisieren. Zum Beweis dieser Forderung sei ein praktisches Beispiel angeführt:

Das Substantiv *As* in der Bedeutung ‚Spitzenkönner‘ wird im WdG (Klappenbach – Steinitz), bei Wahrig und im Duden (Bedeutungs-WB) ohne jeglichen stilistischen Vermerk (demnach normalsprachlich) gebracht, allerdings mit der Einschränkung: besonders im Sport. Dazu

¹⁰ E. Riesel, Stilistische Bedeutung und stilistischer Ausdruckswert des Wortes als paradigmatische und syntagmatische Kategorie, in: Deutsch als Fremdsprache 6/1967, S. 331.

¹¹ O. Behaghel, Die deutsche Sprache, Halle/Saale 1954, S. 67.

gibt Wahrig die Belege: *ein As im Boxen; ein As auf der Geige* (?). Hingegen lesen wir in Agricolas „Wörter und Wendungen“ die Bewertung *umg.* (Beispiele aus dem Sport), das gleiche im Duden, Stil-WB/Mannheim.

Unwillkürlich entsteht die Frage: Welche stilistische Angabe ist die richtige? Wenn das Wort normalsprachlich ist, dann gibt es nicht bloß Asse der Landstraße, Flieger- und Skiasse, sondern auch diplomatische Asse. Wie wäre die pragmatische Wirkung, wenn man einen hervorragenden Gelehrten als wissenschaftliches As bezeichnen wollte? Solange ein Wort oder eine Wendung nicht in allen kommunikativen Bereichen gebraucht werden kann, ist es eben noch nicht neutral-normalsprachlich.

Die erste Grundsatzfrage „Was ist und womit befaßt sich die Funktionalstilistik?“ möchte ich mit dem witzigen Aphorismus von Eduard Koelwel abschließen: „Was nützt die Stilkunde, wenn ihr die Kunden fehlen?“ Wir sowjetischen Germanisten – nicht nur in Moskau und Leningrad, sondern im weitverzweigten Netz der Universitäten und Fremdsprachenhochschulen unseres weiten Landes – sind bemüht, diesem aktuellen Wissenszweig Kunden zu verschaffen. Davon zeugt die stets anwachsende Zahl von Diplomarbeiten und Dissertationen aus dem Gebiet der deutschen Stilistik.

II. Stellung der Stilistik im System der Wissenschaften

1. Wie aus den vorangehenden Ausführungen erhellt, ist die Stilistik (Funktionalstilistik) in das weite Gebiet der Gesellschaftswissenschaften eingebettet. Diesen Platz müssen wir aber genauer bestimmen.

Zweifelloos lassen sich gerade in jüngster Zeit zwei widersprüchliche Tendenzen in den Beziehungen einzelner Fachdisziplinen zueinander beobachten:

Einerseits kristallisieren sich neue Spezialwissenschaften mit neuem Forschungsgegenstand und neuen Arbeitsweisen heraus. Andererseits fällt uns ein Hang zur Integrierung nicht nur verwandter Wissenschaften ins Auge, sondern sogar die Annäherung zwischen Disziplinen verschiedenen Charakters – also sozusagen offene Grenzen zwischen Wissenschaften, die früher scharf voneinander abgesondert waren.

Im Bereich der Germanistik ist die Stilkunde, wie W. Spiewok überzeugend nachweist, durch zweifache Genesis gekennzeichnet.¹² Einmal

¹² W. Spiewok, Stilistik in der Grenzzone von Sprach- und Literaturwissenschaft, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der pädagogischen Hochschule Dr. Th. Neubauer, Er-

verdankt sie ihre Entstehung der praktischen und theoretischen Anleitung zu „gutem“ Deutsch (nach moderner Terminologie: Sprachpflege), zum andern entspringt sie der Lehre einer auf Effekt bedachten mündlichen Rhetorik sowie der Unterweisung in künstlerischer Prosa und Poesie auf schriftlichem Wege. Diese doppelte Einstellung kommt noch heute in der Frage zum Vorschein: Stilistik – ein Zweig der Sprach- oder der Literaturwissenschaft bzw. der Sprach- und Literaturwissenschaft?

In der zeitgenössischen Fachprosa findet sich immer wieder die Ansicht, es gebe zwei Arten der Stilistik: die Linguostilistik, die der Sprachwissenschaft einverleibt ist, und die literarische Stilistik, die in den Bereich der Literaturwissenschaften gehören soll. Eine derartige Zweiteilung erweckt aber fachliche und methodische Bedenken. Mag auch die Stilistik historisch in einem Grenzgebiet entstanden sein, inzwischen hat sie ihre Existenzberechtigung als eigenständige Wissenschaft erhalten – etwa wie die Biochemie, Biophysik oder die Kybernetik.

Die Stilistik hat sich offensichtlich in der jüngsten Zeit zu einer Spezialdisziplin herausgebildet, gleichberechtigt mit den traditionell anerkannten Vertretern der Philologie – der Linguistik und der Literaturwissenschaft. Diese Behauptung wird durch das Vorhandensein eines spezifischen Forschungsgegenstands sowie spezifischer Aufgaben und Arbeitsweisen gerechtfertigt.

Als spezifischen Forschungsgegenstand der Stilistik im eigenständigen Bereich kann man, wie schon gesagt, den funktionsgerechten, qualitativ und quantitativ geregelten Gebrauch des sprachlichen Potentials in sämtlichen Verständigungssphären und Situationen des Gesellschaftsverkehrs bezeichnen.

Als gegenstandseigene Aufgabe und gleichfalls als gegenstandsbedingtes methodologisches Arbeitsprinzip betrachten wir das Erfassen der Wechselbeziehung zwischen Aussageintention, Aussageinhalt, Aussageform und Aussagewirkung beliebiger Informationen, wobei wir bei künstlerischen Texten nicht die Ästhetisierung der Aussageform, die Ästhetisierung sprachstilistischer Gegebenheiten übersehen dürfen.

Schon G. O. Vinokur hat in seiner Abhandlung über die Aufgaben der Sprachgeschichte (1941) darauf hingewiesen, daß als eigentlicher Gegenstand der Stilistik die Vereinigung einzelner Gebiete der Sprach-

furt/Mühlhausen, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe (im weiteren abgekürzt: WZ päd. Hochschule Erfurt), 2/1970, S. 5 f.

struktur in ein einziges qualitativ neues Ganzes angesehen werden müsse. Der Übergang zur Stilistik dürfe nicht allein von der Phonetik oder allein von der Grammatik und Semasiologie ausgehen, sondern gemeinsam von allen drei linguistischen Bereichen, die in ihrem Zusammenwirken „das stilistische Leben der Sprache“ darstellen.¹³ Damit betont der sowjetische Gelehrte nachdrücklich den Komplexcharakter der Stilistik.

Erstaunlich ist die weitgehende Übereinstimmung zwischen G. O. Vinokur und Stephen Ullmann in der Auffassung der Stilistik. Auch der amerikanische Philologe meint, daß „die Stilistik nicht eigentlich ein Zweig der Sprachwissenschaft, sondern eine Parallelwissenschaft ist, die dieselben Probleme, aber von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachtet“¹⁴.

Gerade die Frage nach der Ortung dieser Disziplin im System der Wissenschaften wurde auf dem Symposium „Der literarische Stil“ in Oxford (1970) gestellt. Dabei faßte der Herausgeber der Akten dieser Konferenz die Ergebnisse der Diskussion folgenderweise zusammen: „Ist die Stilistik bloß ein Zweig der Sprachwissenschaft? Die allgemeine Meinung des Symposions ist ‚nein‘“.¹⁵ Zur Begründung wies er auf die oben angeführten Ansichten Ullmanns über die besondere Untersuchungsweise der sprachlichen Phänomene durch die Stillehre hin.

Mit Recht bezeichnet der sowjetische Gelehrte B. M. Hornung die Stillehre als philologische Wissenschaft („philologisch par excellence“); man dürfe sie weder von der Linguistik noch von der Literaturwissenschaft gänzlich „okkupieren“ lassen.¹⁶

So erlaube ich mir, die Stellung der Stilistik (Funktionalstilistik) im System der Wissenschaften folgenderweise zu bestimmen:

Die drei philologischen Disziplinen bilden zusammen eine einheitliche Wissenschaft – die Wissenschaft von der Sprache – und müssen gemeinsam in organischem, harmonischem Zusammenwirken den Urquell, von dem sie alle gespeist werden, erforschen. Dies geschieht aber aus verschiedener Sicht, mit verschiedenen Zieleinstellungen: Die Lingui-

¹³ G. O. Vinokur, O zadačah istorii jazyka (Izbrannye raboty po russkomu jazyku) [Aufgaben der Sprachgeschichte (Ausgewählte Schriften zur russischen Sprache)], Moskva 1959, S. 223 f.

¹⁴ Ullmann [s. Anm. 1], S. 210.

¹⁵ Literary Style. A Symposium ed. by S. Chatman, London 1971.

¹⁶ B. G. Gornung, Neskol'ko soobraženij o ponjatii stila i zadačah stilistiki [Einige Betrachtungen über den Begriff Stil und die Aufgaben der Stilistik], in: Problemy sovremennoj filologii [Probleme zeitgenössischer Philologie], Moskva 1965, S. 89.

stik untersucht den gesamten Sprachbau als System; die Literaturwissenschaft interessiert sich vor allem für die Sprache als Kunst, da sie das „Erstmaterial“ (Gorki) der schönen Literatur ist. Der Stilistik obliegt es – dies sei noch einmal präzisiert –, die Verwendungsweisen der Sprache unter dem paradigmatischen Aspekt in sämtlichen Ausdruckssystemen sowie unter dem syntagmatischen Aspekt in allen möglichen schriftlichen und mündlichen Texten zu ergründen (mit Einschluß der literarisch-künstlerischen Sphäre).

Die genannten drei Disziplinen bilden das System der philologischen Wissenschaften – Philologie im besten Sinne des Wortes. Es wäre an der Zeit, den Terminus „Philologie“, der durch formalistische Arbeitsweisen einzelner Literatur- und Sprachforscher sowie durch falsche methodische Handhabung in Mißkredit geraten ist, wieder zu „rehabilitieren“. Und vor allem: Friedliche Koexistenz der drei Schwesternwissenschaften! Jeder Philologe soll das Territorium des Fachgenossen – ohne besondere Erlaubnis – betreten dürfen, wenn dies für seine Aufgabe förderlich und nötig ist.

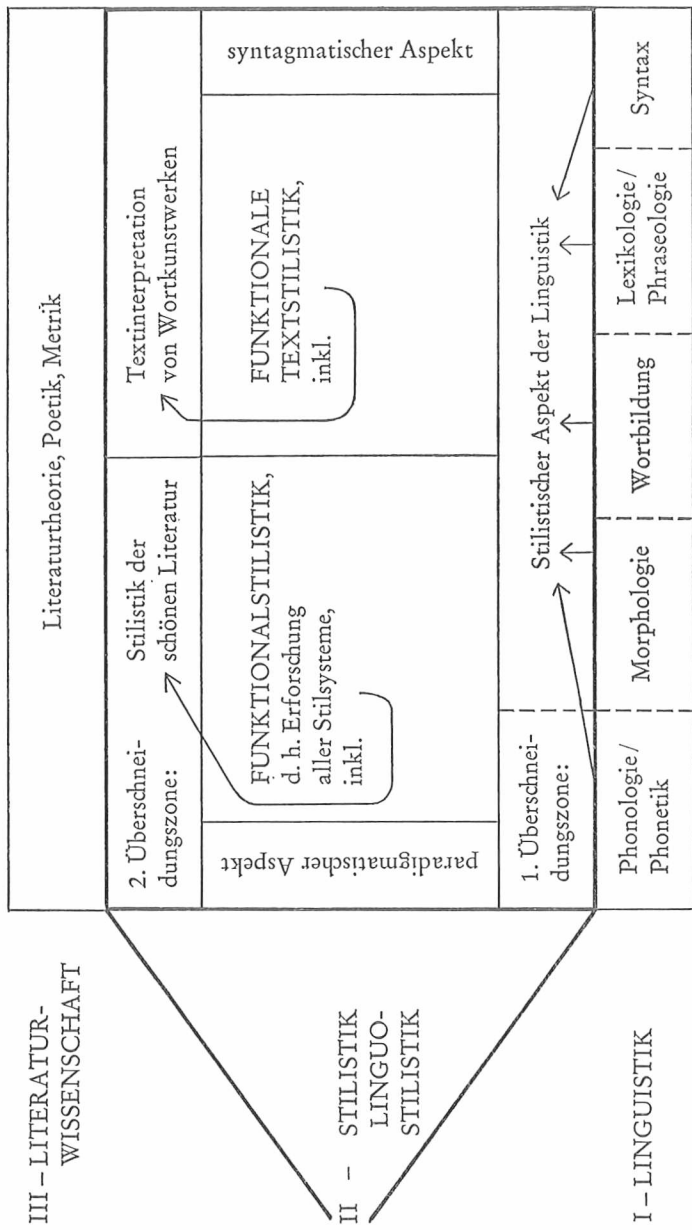
2. Tatsächlich nimmt heute die Stilistik das breite und gewichtige Mittelfeld im System der philologischen Disziplinen ein. Wir versuchen, mit der folgenden Skizze die Gliederung der Philologie in drei eng miteinander verbundene Nachbarfächer widerzuspiegeln. Die anschließende verbale Erklärung soll helfen, die Mangelhaftigkeit der Zeichnung zu überwinden.

Zu I – Linguistik – gehören sämtliche oben angeführten Teildisziplinen, die die Anatomie des Sprachbaus auf allen Ebenen in ihren Einzelheiten wie deren Funktionieren in ihren Zusammenhängen untersuchen. Die abschließende Etappe der genannten Einzelfächer ist schon als Grenz- und Überschneidungszone zwischen Linguistik und Stilistik aufzufassen.

Zu II – Stilistik (Linguostilistik) – gehören die in der Tabelle fett umrandeten Einzelgebiete. Den Terminus „Linguostilistik“ nehmen wir als präzisierendes Synonym zu „Stilistik“ an, weil er auf die Verwendungsweise der Sprache im Gesellschaftsverkehr der Menschen als Zentralproblem jeder stilistischen Forschung hinweist. Wir unterstreichen aber nochmals, daß wir mit dieser Bezeichnung die Stilistik keinesfalls in die Linguistik eingliedern, sondern sie eben als selbständiges Mittelglied im System der philologischen Wissenschaften auffassen.

An die Grundsatzfragen der Stilistik kann aus mikro- und makrostili-

WISSENSCHAFT von der SPRACHE (PHILOLOGIE)



stischer Sicht herangegangen werden. Die Mikrostilistik befaßt sich vornehmlich mit der stilistischen Charakteristik sprachlicher Grundeinheiten und besonderer Ausdrucksmittel (Stilistika) sowie mit ihren Verwendungsmöglichkeiten im Kleinkontext oder erweiterten Kontext¹⁷. Zur funktionalen Mikrostilistik rechnen wir daher den stilistischen Aspekt der Linguistik: es sind dies die jungen linguostilistischen Disziplinen – stilistische Lexikologie und Phraseologie, stilistische Morphologie und Syntax, stilistische Wortbildung, Phonostilistik. Auf die Mikrostilistik wird aus didaktischer Sicht das Hauptaugenmerk gerichtet, weil sie das Fundament der Makrostilistik darstellt.

Die funktionale Makrostilistik betrachtet die konkreten Ausdruckselemente im Bereich sprachlicher Groseinheiten; damit führt sie zur Erforschung des Stils als Komplexerscheinung und Organisationsprinzip von Ganzheitsstrukturen. Zur Makrostilistik zählen wir:

- 1) die Beschreibung der einzelnen Stil- und Substilsysteme durch Registrierung der qualitativen und quantitativen Anwendungsnormen in den kommunikativen Bereichen des Gesellschaftsverkehrs = Funktionalstilistik unter dem paradigmatischen Aspekt:
- 2) die funktionale Textstilistik, d. h. die Interpretation inhaltlich abgeschlossener Texte aus sämtlichen Sphären der Kommunikation unter dem syntagmatischen Aspekt, und damit auch
- 3) die Stilistik der schönen Literatur (paradigmatisch und syntagmatisch). Dieser Wissenszweig liegt in der Überschneidungszone zwischen Stilistik und Literaturwissenschaft, da er sich mit der Sprache als Kunst befaßt – mit der Sprache des literarischen Genres, mit Sprache und Stil von Dichterpersönlichkeiten. Er bildet den letzten Teil der gesamten Stilistik.

Daß wir gerade den Stil der schönen Literatur abgesondert von den übrigen funktionalen Verwendungsweisen der Sprache betrachten, erklärt sich aus seiner besonderen Stellung im System der Funktionalstile, eben aus den hohen gesellschaftlichen und künstlerischen Aufgaben, die seiner Sprachstilstruktur zukommen.

Gewöhnlich wird dieses Teilgebiet der Stilistik als literarische (literaturwissenschaftliche) Stilistik bezeichnet – nicht ganz zu Recht, da sie nicht den gesamten Kompetenzbereich der Literaturwissenschaft einschließt, sondern in erster Linie der sprachkünstlerischen Spezifik des Dichterstils gewidmet ist, sei es im einzelnen Sprachkunstwerk, im ein-

¹⁷ Unter dem erweiterten Kontext sind übersatzmäßige Formen, Absätze und ganze semantisch und formal zusammenhängende Abschnitte eines Textes zu verstehen.

zelen literarischen Genrestil oder im gesamten Funktionalstil der schönen Literatur. So befaßt sich die sog. literarische Stilistik mit sprachkünstlerischen Effekten, wie etwa Gestaltung der Sprachporträts als Bestandteile der literarischen Porträts, oder mit den unterschiedlichen Darstellungsmöglichkeiten fremder Rede (direkte und indirekte Rede, erlebte Rede, innerer Monolog u. ä.) beim Schaffen der Erzählperspektive. Überflüssig zu betonen, daß das vorrangige Interesse für sprachkünstlerische Untersuchungen keinesfalls die Wechselbeziehungen zwischen linguistischen und literarischen Fakten untergraben darf.

Zu III – Literaturwissenschaft – gehören die Literaturtheorie, Poetik, Metrik und Elemente der Ästhetik.

Zusammenfassend wäre über die Funktionalstilistik als Makrostilistik unter dem paradigmatischen und syntagmatischen Aspekt zu sagen:

Sie vereinigt linguistische und außerlinguistische Faktoren, die zusammen bestimmte Ausdrucksweisen bedingen und bestimmte Reaktionen beim Empfänger hervorrufen.

Die Makrostilistik fordert zwangsläufig Verbindung mit sämtlichen philologischen Disziplinen und verwandten gesellschaftswissenschaftlichen Zweigen (Sozialpsychologie, Psycholinguistik, Sprachpragmatik u. a.) und darüber hinaus mit einigen Fächern der exakten Wissenschaften, vor allem mit Statistik – nicht so sehr mit mathematischer, als eher mit der sog. symptomatischen Statistik (Terminus von V. Admoni¹⁸).

Man kann nur Stephen Ullmann beistimmen, wenn er sagt: „Vor allem ist zu hoffen, daß es der Stilistik eines Tages gelingen wird, den Graben zu überwinden, der gegenwärtig innerhalb der Humanwissenschaften die Linguistik von der Literaturwissenschaft trennt.“¹⁹

Dieser Ausspruch scheint richtiger zu sein als der Optimismus Roman Jakobsons, der auf der Stilkonferenz in New York (1960) meinte, ein Linguist, der die poetische Funktion der Sprache nicht wahrhaben will, sei heute schon ebenso ein Anachronismus wie ein Literaturforscher, der sich linguistischen Problemen gegenüber gleichgültig verhält.²⁰

Leider ist es in der Realität von Theorie und Praxis noch nicht so weit.

¹⁸ V. G. Admoni, Razvitie struktury predloženiya v periode formirovaniya nemeckogo nacional'nogo jazyka [Die Entwicklung der Satzstruktur zur Zeit der Herausbildung der deutschen Nationalsprache], Leningrad 1966, S. 24 f.

¹⁹ Ullmann [s. Anm. 1], S. 217.

²⁰ R. Jakobson, Linguistics and Poetics, in: Style in Language, Cambridge/Mass. 1964, S. 377.

Die Stilwissenschaftler und die Sprachpfleger werden noch viel zu tun haben, bis dieses Ideal erreicht wird.

III. Sprachstil / Redestil – Problem der Stilklassifikation

1. Lebhaftes Diskussion löst immer noch und immer wieder die Frage aus: Sprachstil oder Redestil? Dabei handelt es sich nicht etwa um eine terminologische Uneinigkeit, sondern um eine relevante Definitionsverschiedenheit in der Begriffsbestimmung.

Von zahlreichen Stilforschern wird der Begriff Stil nur der Rede zugeschrieben. So spricht z. B. M. N. Kožina (Perm) in allen ihren Arbeiten konsequent vom Funktionieren der Sprache in unterschiedlichen Redestilen. Daher schlägt sie auch als Synonym zu Funktionalstilistik den Terminus „Lehre von der Rede“ vor. Zwar beruhe die Rede auf den Gesetzen der Sprache, aber ihren funktionalen Charakter gewinne sie durch die Abhängigkeit von außerlinguistischen Faktoren.²¹

So meint G. Michel (DDR), Stil solle „nur auf die Textebene, nicht auf die Langue-Ebene angewandt“ werden²²; „Stil ist eine texttheoretische Kategorie“.

Wie mir scheint, sollen Sprach- und Redestil als zwei Seiten des Funktionalstils aufgefaßt werden. Es handelt sich dabei nicht um das Primat von Sprach- oder Redestil, sondern um eine dialektische Einheit, die in der Kommunikationswirklichkeit überhaupt nicht getrennt werden kann. Das Sprachstilsystem ist ein logisch-theoretisches Modell, eine wissenschaftliche Abstraktion, die nur eine Seite des realen Forschungsobjekts widerspiegelt – die paradigmatische Betrachtung des Stils in Form eines Systems, dessen Einzelglieder nach ihren Verwendungsmöglichkeiten beschrieben werden. Diese Trennung wird vorgenommen, um einzelne Gegebenheiten isoliert zu untersuchen und damit ihre Zusammenhänge besser zu erfassen²³.

Unter „Sprachstil“ ist also die Gesamtheit der lexisch-phraseologischen, grammatischen, phonetischen und „rein stilistischen Ausdrucksmittel“ (Stilistika) zu verstehen, die aus dem Arsenal der Sprache für einen bestimmten funktionalen Bereich zu bestimmten Mitteilungszwecken

²¹ M. N. Kožina, *K osnovanijam funkcional'noj stilistiki* [Grundlagen der Funktionalstilistik], Perm' 1968, S. 8.

²² G. Michel, Zum Stilbegriff in der neueren Linguistik, in: *WZ päd. Hochschule Erfurt* 2/1970, S. 21.

²³ G. V. Kolšanskij, *O pravomernosti različenija jazyka i reči* [Zur Begründung der Unterscheidung von Sprache und Rede], in: *Inostrannye jazyki v vyššej škole* [Fremdsprachen an der Hochschule], Moskva 1964, S. 26 f.

ausgewählt, in ein System geordnet und kodifiziert werden. Das Sprachstilinventar darf aber nicht auf bloße Aufzählung einzelner sprachlicher Gegebenheiten beschränkt sein, es muß auch deren qualitative und quantitative Charakteristik geben – so z. B., daß im Stil der Wissenschaft nur in seltenen Fällen individuelle Metaphern statistisch nachgewiesen werden, während gemeinsprachliche (verblässende oder schon verblaßte) Bilder in größerer Anzahl vorhanden sind. Die qualitative und quantitative Verwendungsweise der Metapher schwankt sogar innerhalb der einzelnen Gattungsstile, je nachdem, ob es sich um rein akademische oder populärwissenschaftliche Arbeiten handelt, um mathematisch-technische oder gesellschaftswissenschaftliche Problematik, um objektive Sachdarstellung oder Polemik. All diese Faktoren müssen im Verzeichnis der Sprachstile berücksichtigt werden.

Beim funktionalen Redestil geht es um die dynamisch-syntagmatische Ausformung der statisch-paradigmatischen Sprachstilgesetzmäßigkeiten in konkreten schriftlichen wie mündlichen Texten, und, darüber hinaus, um Organisationsprinzipien monologischer und dialogischer Ganzheits- und Teilstrukturen, künstlerischer und nichtkünstlerischer Kompositionsformen.

Durchaus überzeugend wirkt die Ansicht Jürgen Scharnhorsts (DDR), „daß der Stilbegriff sich nicht nur auf konkrete Kommunikationsereignisse, das heißt allein auf Verwendung der Sprache bezieht, sondern auch auf die Sprache als System.“²⁴ Abschließend weisen wir darauf hin, daß auch V. V. Vinogradov die Begriffe „Sprachstil“ und „Redestil“ voneinander abhebt.²⁵ Im wesentlichen schließen wir uns seinen Definitionen an.

2. Wenn wir an den vielumstrittenen Fragenkomplex Stilklassifikation herangehen, müssen wir uns der Unmöglichkeit bewußt sein, eine völlig befriedigende Lösung zu geben. Dies spricht aber durchaus nicht gegen die reale Existenz der Funktionalstile und funktionalen Gattungsstile (Genrestile), sondern zeugt nur davon, daß die Stilwissenschaft noch immer nicht die nötigen Vorarbeiten – theoretische Forschung und praktische Einzeluntersuchungen über die Verwendungsweise der Sprache an Texten unterschiedlicher (größerer und kleinerer) Kommunikations-

²⁴ J. Scharnhorst, Zum Problem der stilistischen Kategorien, in: WZ päd. Hochschule Erfurt 2/1970, S. 35 f.

²⁵ V. V. Vinogradov, Stilistika – teorija poetičeskoj reči – poetika [Stilistik – Theorie der poetischen Rede – Poetik], Moskva 1963, S. 201 f.

²⁶ Die Ausführungen von W. Winter, der die Stilarten als Sonderformen von Sozial-

bereiche – durchgeführt hat.²⁶ Zweifellos müßte unsere Ausgangsposition – die Annahme, daß ein bestimmter Mitteilungszweck eine bestimmte linguistische Spezifik nach sich ziehe – nebst qualitativer Untersuchung auch durch zahlreiche statistische Analysen an unterschiedlichen Stilstrukturen illustriert werden. Leider muß ich mich mit dieser Selbstkritik begnügen, ohne das nötige Beweismaterial zu liefern.

In der Fachzeitschrift „Fragen der Sprachwissenschaft“ löste das Problem der Funktionalstilistik eine öffentliche Diskussion aus (1/1954 bis 1/1955). Der Ausgangspunkt, die Polemik gegen die Annahme real existierender funktionaler Stilsysteme in der Gegenwartssprache, wurde von sämtlichen Fachgelehrten mehr oder minder kategorisch abgelehnt. Denn tatsächlich läßt sich das objektive Vorhandensein der Stile nicht leugnen, es ist durch die Verkehrsfunktion (kommunikative Funktion) der Sprache, durch deren Verwendung auf den verschiedensten Gebieten menschlicher Tätigkeit, naturgemäß bedingt.

Wichtigstes Ergebnis der Stildiskussion 1954/55 ist wohl die allgemeine Bejahung der Funktionalstile sowie die Anerkennung der gesellschaftlichen Aufgaben, die die betreffende Verwendungsweise der Sprache in diesem oder jenem Verständigungsbereich zu erfüllen hat, als Klassifikationsprinzip. Ohne weiteres wurde die Relevanz zweier Faktoren für den sprachlichen Gesellschaftsverkehr akzeptiert: die Berücksichtigung des Verständigungsweges und der Verständigungsart.

Offen blieb aber auch nach Beendigung der Stildiskussion (und bleibt es bis heute!), welche funktionalen Stile/Substile und wieviele objektiv nachgewiesen werden können.

3. Von den 50er Jahren angefangen bis in die jüngste Gegenwart werden von den sowjetischen Verfassern der russischen, deutschen, englischen und französischen Stilistik mehr oder weniger einheitlich – teils mit unterschiedlicher Benennung, teils mit verschiedener Untergliederung in Gattungsstile und Erscheinungsformen – die folgenden Funktionalstile angeführt:

- 1) Stil der öffentlichen Rede
- 2) Stil der Wissenschaft
- 3) Stil der Presse und Publizistik

dialekten auffaßt, klammern wir aus, da ihre Darlegung uns zu weit führen würde.
– Vgl. W. Winter, Stil als linguistisches Problem, in: Satz und Wort im heutigen Deutsch = Sprache der Gegenwart, Bd. 1, Düsseldorf 1967.

4) Stil der Alltagsrede

5) Stil der schönen Literatur.

Genauer gesagt – wenn man von Übereinstimmung hinsichtlich Existenz und Untergliederung der Funktionalstile sprechen darf, so könnte dies eigentlich nur für die beiden erstgenannten gelten. So anerkennt z. B. L. Doležel (Prag) von den hier genannten fünf Funktionalstilen nur vier, die er als Direktivstil, Erkenntnisstil, Konversationsstil und künstlerischer Stil bezeichnet. In dem universalen Kommunikationsnetz, das der tschechische Stilforscher beschreibt, fehlt – wohl in Anlehnung an Havránek – der Stil der Publizistik und Presse.²⁷ W. Fleischer (DDR) meint, der Stil der Presse und Publizistik sei strittig wegen seiner „Uneinheitlichkeit und großen Variationsbreite“²⁸.

Dieser Einwand scheint uns nicht überzeugend. Er ließe sich mehr oder weniger gegen fast alle funktionalen Stile erheben und würde damit wieder zum Ausgangspunkt der Stildiskussion von 1954/1955 zurückführen.

Von den sowjetischen Stilforschern wird – wenigstens vorläufig – der Stil der Publizistik und Presse nicht angetastet. Allerdings trennt I. R. Galperin (Moskau) diesen funktionalen Stil in zwei Einzelstile: „the publicistic style“ und „the newspaper style“²⁹. Und dies scheint in Anbetracht der großen thematischen Streuung und der damit zusammenhängenden sprachstilistischen Ausformungsvarianten zweifellos berechtigt.

Gegenstand lebhafter Diskussion war lange Zeit die Anerkennung oder Nichtanerkennung des Stils der Alltagsrede. Erst im letzten Jahrzehnt hat sich die Lage geändert: immer mehr Fachgelehrte stimmen für die Existenz eines Stilsystems, das sich auf der Umgangssprache verschiedener Abstufungen aufbaut – für die Existenz eines Funktionalstils der Alltagsrede.

Zu keiner endgültigen Einigung ist es noch bei der Beantwortung der schwierigen Frage gekommen: Gibt es einen Funktionalstil der schönen Literatur oder nur literarische Genrestile und künstlerische Individualstile? Dennoch darf man wohl feststellen, daß sich die überwiegende Zahl der sowjetischen Fachgelehrten heute für die Existenz eines

²⁷ L. Doležel, Zur statistischen Theorie der Dichtersprache, in: *Mathematik und Dichtung*, München 1965/1967, S. 284 f.

²⁸ W. Fleischer, Grundfragen der Stilklassifikation unter funktionalem Aspekt, in: *WZ päd. Hochschule Erfurt* 2/1970, S. 24.

²⁹ I. R. Galperin, *Stylistics*, Moscow 1971, S. 18.

Funktionalstils der schönen Literatur ausspricht, wenngleich sie diesem Ausdruckssystem eine besondere Stellung im großen Bereich der übrigen sprachlichen Verwendungsweisen anweisen.

Auf welche Kriterien stützen wir uns, wenn wir feststellen, man müsse ein Stilsystem der schöngeistigen Literatur anerkennen? Auf die Grundmerkmale für den Nachweis jeglichen funktionalen Stils – auf seine gesellschaftliche Aufgabe (funktionale Spezifik) wie auf die sprachstilistische Ausformung (linguostilistische Spezifik).

Die soziale Leistung der Wortkunstwerke in der progressiven Literatur besteht – im Unterschied zu allen anderen Funktional- und Substilen – darin, daß in dichterischer Fiktion mit Hilfe künstlerischer Bildkraft die Wirklichkeit gespiegelt und zu den wichtigsten Fragen des Lebens klar und entschieden Stellung genommen wird. Als aufrüttelnde Kraft im Kampf der Menschheit um ihre humanistischen Ideale spielt die schöngeistige Literatur eine relevante Rolle.

Der Stil der Dichtung stellt tatsächlich eine ganz besondere funktionale Verwendungsweise der Sprache dar, gekennzeichnet durch die Verbindung von kommunikativen und ästhetischen Faktoren in so hohem Grade, wie sie keinem anderen Stil eigen ist. Als Baumaterial, mit dessen Hilfe die verschiedensten Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, all seine Konflikte und Widersprüche dem Leser zu Bewußtsein gebracht werden, dient der gesamte Reichtum der Nationalsprache. Kein anderer funktionaler Stiltyp gestattet eine solche Fülle und Weite von Ausdrucksmöglichkeiten. Die linguistische Spezifik des Stils der schönen Literatur besteht eben darin, daß sämtliche Quellen – literarische und nichtliterarische – verwendet, sämtliche Elemente verschiedenster funktionalen Stile herangezogen werden können, um durch eine hohe Stufe künstlerischer Eindringlichkeit die angestrebte gesellschaftliche Funktion zu erfüllen.

Inwieweit diese sprachliche Spezifik der schönen Literatur ausgenutzt wird oder nicht, hängt von der individuellen Methode des Dichters ab, von seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten literarischen Richtung und einer bestimmten Epoche.

Die linguistische Spezifik der schönen Literatur – die fast unbegrenzte Auswahl sprachlicher Mittel im Dienste ideologischer und künstlerischer Wirklichkeitserkenntnis – bleibt bestehen, ob sie nun im konkreten Einzelfall richtig, unrichtig oder gar nicht ausgenutzt wird.

Das Vorhandensein zahlreicher literarischer Richtungen, literarischer

Genres und unterschiedlicher Dichterpersönlichkeiten ist durchaus kein Argument gegen die Annahme eines Stilsystems der schöngeistigen Literatur mit einheitlichen gesellschaftlichen Aufgaben. Im Gegenteil, gerade aus der Mannigfaltigkeit literarischer Erscheinungsformen geht anschaulich hervor, wie verschieden die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten dieses höchstentwickelten Stils der Nationalsprache in die besonderen Gesetzmäßigkeiten kleinerer, ihm untergeordneter Ganzheiten umgesetzt werden (Genrestile; Stile literarischer Richtungen; Individualstile). Wir stimmen aber nicht mit der weitverbreiteten Ansicht überein, daß ein relevantes Kennzeichen der schönen Literatur in dem Streben nach Deformation der konventionellen Sprach- und Stilnormen bestehe, im Meiden des poetischen Standards vorangehender literarischer Richtungen.

Mit der Dreizahl der – leider nur flüchtig besprochenen – Grundsatzfragen sind die Diskussionsprobleme der Funktionalstilistik noch lange nicht erschöpft. Es wäre verlockend, diesen Beitrag mit einem *Fortsetzung folgt* abzuschließen.